Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 13 (1933-1934)

Heft: 8

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Fall von Basel ist zunächst erledigt; wir zweiseln nicht, daß zur gesebenen Zeit eine Fortsetzung solgen wird. Beschlossen wurde nichts, aber entschieden ist die Frage, daß Herr Dr. Thalmann den Stand Basel nicht mehr verstreten kann und daß der rote Erziehungsminister Hauser verschwinden muß. Entschieden ist aber auch, daß das parlamentarische System ungeheuer verkommen sein muß, wenn derart schmutzige Dinge möglich sind und daß gründliche Resvision dringend nötig ist. So haben die Genossen Thalmann Hauser ein Gutes geleistet: sie haben klare Situation geschaffen. Recht wider ihren eigenen Willen, sischen sie doch im Trüben am besten.

Basel

hans Schloffer.

Bücher Kundschau

Die Schweiz in Gefahr.

Oberstdivisionar 3. D. Emil Sondersegger: Ordnung im Staat; Franke, Bern, 1933; 106 S.

"Die Gefährlichkeit der heutigen Lage in Europa ist unserm Bolk noch keinesswegs geläusig... Wenn das drohende Unwetter uns in unserm heutigen Schwächezustand überrascht, müssen wir auf das Schlimmste gefaßt sein. Darum, liebes Schweizervolk, Hand ans Werk!

Es ist allerhöchste Zeit!"

Mit diesen Worten schließt Oberstdiv. Sonderegger, deffen politische Anschauungen unsern Lesern zum Teil schon aus seinem in der Juninummer 1932 unferer hefte abgedruckten sog. Pekinger Vortrag bekannt sind, seine Schrift "Ordnung im Staat". Seit Erschei= nen seiner Ausführungen in den "Monatsheften" haben nicht nur die euro= päischen Verhältnisse eine sehr starke Buspitzung erfahren. Seither spielt der Berfasser auch in der schweizerischen Erneuerungsbewegung eine Rolle und ift damit in die unumgängliche enge Berührung mit dem gekommen, was in un= ferm Bolk heute in positivem und negativem Sinne vor sich geht. Er darf da= her als doppelt berufen bezeichnet wer= ben, zu den brennenden Fragen unferes staatlichen Daseins das Wort zu er= greifen.

"Ich habe das Vorstehende nicht gesichrieben, um dazu beizutragen, daß die nationale Erneuerungsbewegung auf die Beine komme. Dazu braucht sie mich nicht; sie wird ganz von selbst kommen, mit Naturgewalt. Das Volk, einmal erswacht, wird sich nicht wieder zum Schlaf hinlegen". Über den bisherigen Erfolg der Erneuerungsbewegung heißt es:

"Die Fronten können in der Tat stolz sein auf das in so kurzer Zeit Erreichte. Und die Abseitsstehenden fragen sich verswundert, wenn sie die heutige geistige Versassung von Volk und Behörden mit derzenigen von nur vor einem Jahr versgleichen, wie denn ein solcher Umschwung möglich war, woher stammt er und wo er schließlich noch hinaus will".

Was die Herkunft des Umschwungs betrifft, so erklärt der Verfasser "die einfache Ableitung aus ausländischem Beispiel und Ginflug" für "völlig falsch". "Es gab und gibt bei uns im Staat jo viel zum Reinemachen, Aufräumen und Neuordnen, daß das Beburfnis nach einer umfassenden Gauberungs= und Aufbauaktion sich wohl auch ohne ausländisches Beispiel mit der Zeit von selbst hatte einstellen musjen". — Der Verfasser liefert selbst den überzeugenoften Beweis für diefe Auffassung. Was er über Führung, Demofratie und Parlamentarismus schreibt, sind Dinge, deren Ungenügen in unferm heutigen Staatswesen er schon zu einer Beit aus höchst eigener Anschauung fest= zustellen Gelegenheit hatte, als es in Europa noch keine siegreich durchgedrungene nationale Revolution gab. Nicht ohne Bitterkeit äußert sich Sonderegger über den Mangel einer verantwortlichen Staatsleitung: "Sozusagen die gesamten mahrend des Weltfrieges gemachten Erfahrungen, die unsern und die fremden, blieben organisatorisch unverwertet. Bährend die ausländischen Armeen nach dem Krieg sich fortwährend vervoll-fommneten, haben wir an Ort getreten, so daß der Abstand zwischen ihnen und uns immer größer wurde. Nicht daß uns die Mittel gefehlt hätten; uns fehlte nur das Shstem der verantwortlichen Staatsleitung".

Dem Parlamentarismus spricht Son= deregger das Todesurteil: "Das Ende des Parlaments! Jawohl! und ohne eine Träne der Trauer". — Das bedeute aber niemals gleichzeitig das Ende der Demokratie: "Aber auch das Ende der Demokratie? Nein, darum geht es nicht. Es ist ein grober Fehler, die Demokratie mit dem Parlamentarismus zu identifizieren . . Der ursprüngliche Begriff der Demokratie bedeutete: Freiheit, Un= abhängigkeit, Stolz und Trop des freien Mannes, also letten Endes voller Manneswert". — Auch betreffs Durchführ= barfeit unserer großen Staatsreform glaubt der Verfasser an die Möglich= feit, daß sie sich auf dem Wege verfasjungsmäßiger Mehrheitsbildung bewertstelligen lasse: "In unserm politisch beiser (als in Italien und Deutschland) geschulten Volke sollte es möglich sein, für die nationale Erneuerung eine Bolts= mehrheit zu finden, die der Neuschöpfung eine rechtmäßige Unterlage gibt, auf der die Entwicklung verhältnismäßig ruhig, ohne eigentliche Rämpfe, ohne Mord und Totschlag vor sich geben tann". - Er wendet sich daher mit seiner Schrift auch an die "Führer der verschiedenen Grup= pen und Fronten der vaterländischen Erneuerung", sie sollen den Bersuch ma= chen, sich auf ein Programm für die Revision der Bundesverfassung, in der Art, wie er felber in seiner Schrift eines aufstellt, zu einigen.

Daß jung ober alt heute nicht unbebingt von der Anzahl der Lebensjahre abhängt, beweist der Bersasser auch darin, daß er den weltanschaulichen Unstergrund der ganzen Erneuerungsbewegung voll ersast und sich vorbehaltloszu ihm bekennt: "Die schweizerische Volksbewegung zur nationalen Erneuerung kann nur verstehen, wer sie im Rahmen des gesamten Bildes, des Weltbildes sieht". Und um was es dabei geht, faßt er kurz zusammen: "Es geht um gar nichts anderes, als um das Losefommen von den Gedanken der französischen Revolution und ihren letzten Ausewirkungen".

Die Ausführungen, die Oberstdiv. Sonderegger unserer Presse widmet, wird diese ihm so danken, wie es der Kennzeichnung entspricht, die Sondersegger von ihr gibt: mit absoluter Versantwortungslosigkeit, d. h. indem sie

seine dringlichen Mahnruse totschweigt oder mit persönlicher Anpöbelung besantwortet. "Wer von der Lektüre unsserer Schweizerzeitungen plötzlich zu dersienigen der italienischen übergeht, hat ein Gesühl, wie wenn er aus einer Kneipe, wo die Gäste sich anpöbeln und gelegentlich verhauen, in ein anständisges, ruhiges, gesittetes Wirtshaus täme ... Wenn ein Unterschied im joursnalistischen Niveau festzustellen ist, so ist das unsrige sicher nicht das höhere"—
schreibt Sonderegger bei Anlaß eines Ausenthaltes in Rom in diesem Sommer.

Er schreibt aber bei diesem Anlaß auch noch anderes, was sich unsere "Politi-ker" merken sollten: "Was mich bei dem prächtigen Stimmungsbild (Rom feierte die Rückfunft des Balbo-Geschwaders) besonders anzog und interessierte, war der Aufmarich der Gewerkschaften, der Arbeitergruppen. Da kamen sie anmarschiert, Junge und Alte, Schwarzlodige und Grauköpfe bunt gemischt; die pa= triotische Begeisterung leuchtete aus frohen Gesichtern . . . Ein einiges Bolk, ein glückliches Bolk. — Mir griff es direkt ans Herz. Ich sah über dieses Bild weg unsere Arbeitergruppen, wie wir sie am 1. Mai und auch bei andern Gele= genheiten sehen, mit bofen Gesichtern hinter gehässigen oder vaterlandsfeind= lichen Aufschriften einhermarschierend . . . Ja, liebe Landsleute, sie sind uns vor= aus, aber weit voraus, und es wird einen tüchtigen Anlauf brauchen, um fie einzuholen. — Ich flüchte mich in ein Raffee. Aber die Bergleiche verfolgen mich. Da marschiert ein Trupp Infanterie vorbei. Die glückliche Armee! die bekommt, was sie braucht. Und wir, die wir uns vormachen, unfer Baterland fo heiß zu lieben wie kein anderes Bolk, haben zur Verteidigung des geliebten Vaterlandes die am schlechtesten bewaff= nete Armee Europas, von ungenügenden Führern kommandiert . . . Ich bin versucht, nach der Uhr zu sehen, ob wir benn noch Zeit haben, all das Fehlende nachzuholen".

hans Brüderlin: Gefechtsgewandte Füh= rung der Artillerie; Schönenberger, Binterthur, 1933; 32 S.

Der Ertüchtigung unserer Armee und ihrer Führer, insbesondere der Artillerie ist auch die kleine Schrift von Oberst a. D. Hrüderlin gewidmet. In der letten Nummer unserer Hefte hatte Oberst Brüderlin in einem fleinen Artitel "Gedanken zum schweizerischen Milizspstem" auf den Dilettantismus als die große Gefahr jeder Milizarmee und zugleich auf die Erhöhung dieser Befahr durch die unvermeidlich mit Bopularitätsstreben der politischen Kührung verbundene parlamentarisch=demo= kratische Staatsform hingewiesen. In der vorliegenden Schrift, die zur Hauptsache militärfachlichen Fragen gewidmet ist — macht er einige sehr beherzigens= werte Außerungen zur Führungsfrage im allgemeinen und in der Armee im besonderen:

"Der Wert einer Armee liegt in deren Offizierskorps. In der Miliz sind es

die Berufs-(Instruktions)Offiziere, die ihr den Charafter geben . . . Die Berant= wortung, die auf der Wahlbehörde anläßlich der Wahl ruht, sowie Ausmer= zung solcher Berufsoffiziere, die nicht mehr genügen, scheint noch zu wenig er= faßt worden zu sein . . . Wenn der erfte Napoleon fagt: "Ein Mann ift Alles", so meint er damit, daß schon einer, besitt er die überlegenen Führerqualitäten, genügt, um auf seine Mitarbeiter einen berartigen Einfluß auszuüben, daß sie ihm ähnlich werden, nicht zulett aus bem Grunde, weil mahren Führern auch die Fähigkeit eigen ift, Gleichwertiges herauszufinden und nur von der Natur begnadigte Mitarbeiter heranzuziehen".

hans Dehler.

Europäische Umwälzung und Schweizerische Neutralität.

Dr. E. Beinmann: Der Anteil des Tefsins am italienischen Risorgimento und die schweizerische Reutralität 1848. Berlag A. G. Gebr. Leemann & Co., Zürich 1933.

Unleugbar ist die Tatsache einer europäischen Schicksalsverbundenheit. Immer und immer wieder haben Wellen politischen Geschehens den ganzen Erdteil
überflutet, die Gegensäte zwischen den
einzelnen Nationen unsichtbar gemacht
(aber nicht aufgehoben) und an ihre
Stelle den Kampf der Ideen hervortreten lassen.

Bu ben Zeiten stärkster internationaler Zusammenhänge gehört sicher das "Sturmjahr 1848". Die große demokratische Freiheitsbewegung dieses Jahres war eingeleitet worden durch den schweizerischen Sonderbundskrieg, als dessen Ergebnis der eidgenössische Bundesstaat entstand. Nun wollte es aber das Schicksal, daß die gleiche politische Welle, die von der Schweiz aus sich über ganz Europa verbreitete, gerade ihr Ursprungsland in den Abgrund zu ziehen drohte.

Wenn sich auch Weinmann im Wesentlichen auf die Verhältnisse im Testin beschränkt, so erhält man doch durch seine Schrift einen guten Gesamteinsbruck über die damalige Lage der ganzaen Schweiz.

Die in unserm Lande soeben siegreich gewordene liberale Partei spaltete sich angesichts der revolutionären Ereignisse in den meisten europäischen Ländern in zwei Lager. Die Einen, die den Kampf der Ideen in den Vordergrund rückten, sahen im Sonderbundskrieg nur eine Teilerscheinung einer großen Auseinandersetung zwischen Reaktion und Revolution. Nach ihrer Ansicht war es daher Pflicht der schweizerischen Radikalen, sogleich auch außerhalb der Schweiz die Sache der Freiheit zu unterstützen. Die Anhänger dieser Auffassung rekrutierten sich vorwiegend aus der französischen und italienischen Schweiz. Demgegensüber war für den mehr auf praktische Ziele gerichteten ostschweizerischen Liberalismus der Sonderbundskrieg vor allem ein schweizerischer Einigungskrieg gewesen, der das Ausland nichts anging.

Der Gegensatz zwischen diesen Gin-stellungen mußte zum Konflitt führen, als Rarl Albert von Sardinien fein Bolf zum Freiheitskampf für Italien zu ben Waffen rief. Die Bevölkerung des Tefsins, die noch wenig Zusammenhang mit der übrigen Schweiz besaß und enge Begiehungen mit dem fulturellen Leben in Italien unterhielt, hatte schon seit Jahren italienische Flüchtlinge bei sich gast= lich aufgenommen, und die radifale Regierung des Kantons pflog vertrauten Umgang mit Anhängern der Carbonaria. So war es nicht verwunderlich, wenn die Abgeordneten des Kantons einen Bündnisantrag Karl Alberts bei ber Tagfatung unterstütten und sich unter den Augen der Regierung Freischaren bildeten. Als dann der lombardische Aufstand zusammenbrach, strömten wieber in großen Scharen italienische Flüchtlinge, an ihrer Spipe Mazzini,

im ben Sübkanton, von wo sie sogleich ihre revolutionäre Tätigkeit wieder aufenahmen. Das führte zum Konflikt mit dem österreichischen Feldmarschall Raedeth, der gegen den Tessim die Handelssperre verhängte und alle Tessimer aus Lombardo-Benetien auswies.

Die Kantonsregierung verlangte von ben Bundesbehörden vergeblich ein scharsses Borgehen gegen Ofterreich. Diese entsandte zwar zwei Kommissare, Alsfred Escher und Munzinger und zwei Bataillone Militär, aber nicht um gegen die Ofterreicher vorzugehen, sondern um den Tessin zu überwachen und Zwischensfälle zu vermeiden. Es kam sogar so

weit, daß sich beutschschweizerische und österreichische Offiziere offen verbrüdersten, was im ganzen Kanton wieder böses Blut machte.

Erst die endgültige Niederlage Karl Alberts bei Novara im Frühling 1849 machte dem Konflikt zwischen Bund und Kanton ein Ende. Gegen den Willen eines großen Teils der eigenen Parteistreunde war es den Bundesbehörden geslungen, die Neutralität des Landes zu bewahren und den schweizerischen Bundesstaat, als einziges Ergebnis der eusropäischen Kevolution, für die Zukunft zu retten

Werner Meher.

Der Kampf um das geistige Reich.

Julius Schmidhauser: Der Kampf um das geistige Reich; Hanseatische Berlagsanstalt, Hamburg, 1933.

Dieses Wert "Der Rampf um das gei= ftige Reich" Julius Schmidhaufers fällt in einen Zeitpunkt, wo man fich endgültig von den Illufionen des 19. Jahrhunderts abwendet, und die Insignien des 20. Jahrhunderts durch eine chaotische Wirrnis noch nicht in die völ= lig sichtbare Greifbarkeit gehoben sind. Es steht in einer Zwischenzeit, in einem Interregnum ringender Ideen. Als es erschien, hatte der Bauherr des Kaschismus ichon die Weltplattform der Dottrin gebaut, im nationalsozialistischen Deutschland war aber Hitler gerade an die Macht gelangt. In allen andern Ländern halten lediglich machtlose Min= derheiten als Bertreter einer neuen Zeit die Wache. Was aber im engen Raum der Dinge nicht abgeklärt ist und sich im Gefälle zeitlicher Widerstände wider= spruchsvoll stößt, das ist in der überlegenen Darstellung des Buches wie von einem Forum überschaubar und steht geordnet und gerichtet. Aber mehr als Aus einem Urbild löst fich bas Borbild bes Reiches, erhaben über die Kräfte aller ideellen und politischen Shiteme und Inbegriffe, diese gleichsam auf sich zulenkend, wie auch die größten Fluffe ihre Beimat im Meere haben. Dadurch läßt fich aber ber höchste Unspruch bejahen, der an ein Bert gestellt werden fann, jener ber Totalität aus absoluter Zielsetung Schmidhausers Werk birgt in sich die totale Schau ber Zeit, ber vergangenen und nachwirkenben Geschichte und ber zukunftigen Tendenzen. Sie ergab sich natürlich von der Universität her als dem in jeder Geistesepoche ruhenden Pol, und Schmidhauser kam dabei für die Gesgenwart zugute, daß ihn seine Stellung als Studentenbeirat mit jungen Mensichen und ihrer Not eng verknüpft.

Durchgehen wir die Kampfformen der Universität, so stoßen wir auf die klassenkämpferische Universität. "Der Marstämus ist die Wissenschaft, so ist der Marzismus die Sache der Universität." Weltgeschichtlich prägnant bestimmt der Art. 35 des Statuts der Schulen Sowsietrußlands: "Die ganze Arbeit in der Schule und die ganze Lebensordnung in ihr sollen den Zweck versolgen, in den Schulen das proletarische Klassensbewußtsein auszubilden, das Bewußtsein der Solidarität aller Arbeitenden im Kampf mit dem Kapital zu schärfen".

Die faschistische Universität bient, sie hat keinen Sinn in sich. "Mem bient sie? Und hier ist die allesentscheisende Antwort des Faschismus: Die Wissenschaft und ihre gessamte praktische Welt der Wirtschaft und Technik dient der Nation. Der Heroismus der jungen Welt wird im Faschismus auf die Nation gerichtet.

Hier kommt es zur Entscheibung. Die Universität wird ober ste Bildungsstätte der Nation. Wer sie als solche nicht anerkennt, muß weichen."

Siovanni Gentile schreibt: "Ich will einfach betonen, daß diese materialistisch besorientierte Schule, von gestern, eine Schule sein mußte, in der es nicht mög-

lich war, ein Bild vom Baterland zu konzipieren, benn auch bas Baterland ist ein Glaube. Heute sind wir baran, die Schule aufzubauen auf ber sichern, festen Religion des Baterlandes".

Aber die Schwäche dieser "Löwenlösung" wird nicht verschwiegen: "Der Faschismus bedeutet die ewige Zwangslösung Roms von der Politik aus, von der Omnipotenz des Staatlichen aus, mit der sich weder die Werktätigen noch die geistig Schaffenden begnügen können. Kom hat erneut Widerspruch nötig. Der Widerspruch ersolgt ohne antirömischen Affekt.

Das faschistische Rom hat nur eine politische, es hat keine geistige noch wirtschaftliche Lösung für die Frage des werktätigen Volkes".

*

Um schwersten müht sich Schmidhaujer mit dem Problem Preußen, unstrei= tig der verheißungsvollsten Idee der Bukunft, aber auch den folgenschwersten und nicht rückgängig zu machenden Berdrehungen ausgesett. Noch nie hat ein Schweizer sich so bemüht, in den Rern dieser Staatlichkeit und geopolitischen Bedingtheit einzudringen, um fruchtbar Wesenhafte ber preußischen Eigenart flarzulegen. Die Feststellung, daß Preußen das protestan= tische Rom ift, die engste Berbin= dung von Geift und Macht, des innern Menschen und des Löwen, des platoni= ichen Weisen und des platonischen Kriegers, ift lapidar und von fundamentaler Tragweite. Die Universität ist hier wirklich berufen, Bildungsftätte ber Nation zu fein, mas etwas grundfätlich anderes ift, als wenn zum voraus burch starre Regel festgesett wird, was Nation ift. Mit herrlichen Worten über das preußische Schickfal in der Welt wie: daß dem Norden nichts geschenkt wird als die lette Innerlichkeit, daß alles Außen Feindesland ift und daß die Kraft dieses Männerstaates Notwehr und Notlehr ift, wird seine Mission zwischen den Rlippen der eigenen Stärke verfün= det, so daß man den ausklingenden Mahnruf um so weniger verkennen wird: "Es droht der neuen Bildichöpfung des Bolfes vom Allzupreußischen her die Befahr, die vom Allzurömischen her droht, daß sie zur organisierten Mache wird, die niemals Bolt ichafft, wohl aber gefügte und gefügige Masse. Es muß als lette deutsche These gegen ein ganzes Beitalter von Willfür gefett werden:

Wille schafft nicht Wesen, Wesenschafft Wille."

Deutschland ist die Bereinigung der Elemente des Mutter= und des Bater= reiches. Mütterliches Bolkstum im Süsden und väterliche Staatlichkeit: je und je das Prinzip Preußen. Die ursprüngsliche Bildung der beiden Prinzipien muß in einer neuen Ganzheit Deutschland Wirklichkeit werden. Das nähert Deutschsland am stärksten dem "gottursprüngslichen Reich".

Es ist zu unterstreichen, daß in dicssem kämpferischen und symbolhaft weissen Buch alles, Bild und Bildhastmaschung der Vergangenheit als Wurzelsboden, das dynamische Feld der ideellen und politischen Gegensäte als heutige europäische Wirklichkeit auf diese Zenstralidee des Reiches zudrängt. Mit ihrem Eintritt in den Gang der Darsstellung wächst der Ton ins Prophestische:

"Das Reich ist eine Ent= scheidung. Es ist die We I t Gottes gegenüber der Belt der Dämonen. Es ift die Berrichaft Gottes, der in die Berrichaft der Usurpatoren einbricht. Es ist nicht einfach der Raum des mächtigen Lebens. Das ist der alte dämonische Raum. Es genügt nicht, daß uns ein Gott volltommen beherricht. Das schafft Reiche, aber es schafft nicht bas Reich. Es galt einmal: Was wahr ist, ist mächtig. Es galt einmal Gott, die Macht des Gei= stes. Jest gilt als Gott ber Geist ber Macht. Das ist urpreußische Tradition. Doch nun fällt das chriftliche Borzeichen.

Der Monismus der Macht verhüllt die innerste Weltentscheidung: die von göttlicher und dämonischer Macht."

Sehen wir zulett auf die libe = rale Universität, mit der "Besbeutung einer Anstalt, die ihren Zweckhaben mag, aber bestimmt keine Unisversität mehr ist". So definiert dies in Amerika zur Karikatur entartete Gebilde ein Kenner.

"Hinter diesem Allerweltsdienst der liberalen Allerweltsuniversität verbirgt sich der eigentliche Satan der liberalen Welt. Die liberale Universität ist nicht bloß ein Jahrmarkt der Bilsdung, sie ist lettlich das Arsenal der geistigen Ausrüstung eines jeden für den Kampsaller gegen alle. Das ist von der humanistischen Ausbildung der Gesamts

persönlichkeit geblieben: jeder wird als Einzelner ausgebildet für die Schlacht der Interessenten und Interessentenhausien. So endet die humanistische Epoche. Dabei wirkt in sündlicher Trägheit die längst zur Lüge gewordene Urannahme des liberalen Zeitalters auch hier auf dem Boden der Universität nach: daß am meisten der Gesellschaft als Ganzem diene, was dem Einzelnen dient."

Ein besonderes Wort zum Schluß über die schweizerische Situation und dieses Buch. Um ehesten treffen noch die vernichtenden Worte über die liberale Universität ins schweizerische Empfinden. Im Allgemeinen ist es aber ein ungeheures Unterfangen, den schweizerischen Blick zu weiten, das Erlebnisvermögen jo umzugestalten, daß er wieder geschicht= lich mitschwingt, daß die Entscheidun= gen, die rings um uns, jenseits der Landesgrenzen gefällt werden, uns unmittelbar angehen als Glied im Volk, und nicht ein theatrum mundi sind, in dem jeder als unbeteiligter Zuschauer in der Seen= und Bergloge sist.

Der Schweizer Standpunkt zeichnet sich ganz besonders darin aus, daß wir keine Geschichte großer Joeen haben, deren Ohnamik die Jugend bewegen und erschüttern würde. Ferner daß wir keine Geschichten was für die politische Urteilsbildung die verheerende Folge hat, daß der Mittelmäßige das politische Ideal bildet. Daher die auffällige Spannungslosigkeit unsers geistigen Zustan-

des, die bourgeoise Gesättigtheit, die eigentümliche Rüchternheit der demokratischen Tugend und die bezeichnende Trägheit und Armut im Enthusiasmus, der vom Mangel aller Vorbilder her= rührt, Tell ausgenommen, dessen revolutionärer Individualismus aber jeden= falls den liberalen Lobrednern nicht be= wußt ist. Mit spießerischem Hochmut lehnen wir es ab, uns ernsthaft mit Ideen zu beschäftigen, die nicht zum vornherein demofratisch sind. Mit unferer Volksschulbildung glauben wir die Vollkommenheit geschluckt zu haben und jeder hält sich nachher für einen kleinen Herrgott mit einer Privat=Allmacht, die in den schwierigsten Fragen des Gei= stes, von keiner Sachkenntnis beschwert, zuständig sein soll.

Aber hier, im Kampf um das Reich, sind wir wieder ins Unbedingte hineingestellt. Wirkonnen den letten Entscheidungen nicht ausweichen. Aller Neutralitätsfimmel, in dem wir jeder Leidenschaft und jedem Einsatwillen verächtlich Lauen schienen, muß aus den Herzen hinweggetilgt werden. Nehmen wir unser Schicksal auf uns in beidem, als Mithelfer des Reiches und als Volk. Und erkennen wir im "Kampf um das geistige Reich" das eigene Symbol an der Schwelle des anbrechenden Zeitalters der Söhne, ein Werk voll vom Worte ber Bufunft. Aus der Gemein= schaft und für die Gemein-

schaftentstanden. Hans A. Whs.

Sinndeutung der deutschen Revolution.

Edgar J. Jung: Sinndeutung der deutschen Revolution. Berlag Gerhard Stalling, Oldenburg, i. D., 103 Seiten.

Der politische Schriftsteller und ehemalige Freikorpskämpfer Ebgar J.
Jung gehört zu den geistigen Wegbereitern der deutschen Revolution. Er wurde erstmals bekannt durch sein Werk "Die Herrschaft der Minderwertigen", das Mitte des letzten Jahrzehnts erschien und eine der tiefgründigsten Anklagen gegen das herrschende System war. Seither veröffentlichte er keine umfassende Schrift mehr, sondern lediglich Einzelaufsäte in verschiedenen Zeitschriften, so auch in den "Schweizer Monatshesten". Seine Ideen gelangten u. a. in den Reden des Vizekanzlers von Papen, zu beisen engerer Umgebung Jung

gehört, zum Ausdruck.

Nunmehr gibt Jung in seiner soeben erschienenen, Sinnbeutung ber beutschen Revolution" seine Interpretation bes historischen Geschehens in Deutschland. Auch in dieser neuesten Schrift zeigt es sich, daß Jung immer bis zu einem gewissen Grabe Außenseiter geblieben ist. Seine Auffassung weicht in manchen Punkten von der offiziellen ab. Sie ist tiefgründig und bringt allen denjenigen Klärung, die nach der welt an sch auslich en Burzel der deutschen Umwälzung fragen. Gerade weil diese Seite in der Schrift Jungs im Vordergrund steht, ist sie auch für den Nicht-Deutschen lesenswert und anregend.

Jung erblickt in der deutschen Um-

wälzung und damit zugleich in der gefamteuropäischen Bewegung, Gange ist, die Gegenrevolution gegen 1789. Es handelt sich nach ihm um eine konservative Revolution im Sinne Moeller van den Brucks. Gerade im Nationalso= zialismus ist dieses konservative Bedankengut lebendig. "So vielfarbig die Waffer des nationalsozialistischen Quellstroms schillern, so eindeutig ist jene revolutionäre Richtung, die mit Schlagwort bes revolutionären Konfer= vativismus bezeichnet werden soll. Mer in ihr marschiert, kommt natürlich von seinem eigenen Ausgangspunkt und hat fein besonderes Arbeitsgebiet. Aber der Anschauungshimmel, der diese Arbeits= gebiete überwölbt, ift derselbe. Überall wird der drohende Zerfall der ewigen Werte erkannt, als seine Ursache die zersetzende Wirkung der liberalen Ideen= und Formenwelt festgestellt. Da diese versandende und ablaufende liberalindi= vidualistische Epoche in sich selber keine Erneuerungsfräfte birgt, so muß sie revolutionär abgelöst werden durch ein Zeitalter der Erhaltung. Der revolu= tionäre Konservative opfert zeitliche Berte, um ewige zu retten. In diefer Formel wird der scheinbare Widerspruch von revolutionär und konservativ, über den primitiv Denkende immer wieder stolpern, gelöst".

Das Wesen der konservati= ven Revolution umschreibt Jung folgendermaßen: "Liberale Revolutionen (wie die von 1789) laffen Ideen gegen die überlieferung aufmarschieren. In konservativen Revolutionen empören sich die Kräfte der Aberlieferung, Blut und geschichtlicher Geist, gegen Intellektua= lismus und Dottrin. Deshalb find Weg und Ziel einer konservativen Revolution schwer zu umschreiben. Nicht ihr Programm ist wesentlich, sondern ihre Kraft. Und tropdem umfaßt der Rern einer tonfervativen Revolution das gesamte ge= schichtliche Wachstum, welches mit ihr

anhebt. Denn sie ist Rückehr zu natürlichen Formen menschlicher Gemeinschaftsbildung, Abkehr von mechanisti= ichen."

Ein gemisser Gegensatz zur herrschenben nationalsozialistischen Staatsauffassung offenbart sich bei Jung in seiner Ablehnung des totalen Staa= tes und in ber ftarten Betonung bes christlichen Körperschaftsstaates. "Das Endziel der deutschen Revolution foll nicht der totale Staat sein, sondern der Hoheitsstaat, der die sozialen Lebensbereiche überwacht, miteinander ausgleicht und im Sinne völkischer Entfaltung lenkt, sie aber in ihrer Autonomie ungefränkt läßt und ihre Gigengesetlich= feit schont. Dies ist der Grundgedanke des ständischen und die Konzeption des christlichen Staates. Nur er bietet die Möglichkeit, das Individuum wieder zur Person zu machen, ein glückliches Spannungsverhältnis zwischen Perfonlichkeit und sozialem Bereich wiederherzustellen." Für den Gang der Entwicklung in Deutschland gibt es nach Jung nur zwei Möglichkeiten: "Entweder verweltlicht die deutsche Revolution, gleitet also in das Fahrwasser von 1789 zurück, oder sie ist wirkliche christliche Gegenrevolution. Dann aber muß sie vom totalen Staat abstehen."

Die angeführten Zitate genügen, um außergewöhnliche Attualität der Jung'ichen Schrift für unsere schweizerischen Ber= hältnisse darzutun. Die bei uns im Gange befindliche Bewegung wird niemals in dem Mage wie in Deutsch= land das Pathos des Völkischen aufweisen. Umso stärkeres Gewicht muß bei ihr auf die weltanschauliche Seite gelegt werden. Die Gedanken Jung's find in diefer Beziehung auch für uns richtunggebend. Darüber hinaus geben sie eine Analyse der gesamteuropäischen Seelenlage von großartiger Eindring-

lichkeit.

Rolf henne.

flieger erzählen.

Adermann, Farner, Freg, Bacano: Bier Schweizer Flieger erzählen. Fret & Basmuth Berlag A. G. Zürich 1933. Fliegen, Traum von Jahrtausenben der Menschheitsgeschichte, ist Wirklichkeit geworden. Und doch sind es auch heute nur wenige Auserwählte, benen es ver-

gönnt ift, sich an bas Steuer eines Alugzeuges zu feten. Denn nur der Bilot, nicht ber Paffagier, hat bas Erlebnis, sich gewissermaßen aus eigener Rraft in die Luft zu heben, mit eigener hand das Ziel seines Fluges zu bestim= men. Und so ist heute noch jeder Flieger sicher, für seine Erzählungen eine andächtige Hörergemeinde zu finden.

Es ist noch nicht allzulange her, da kannte man nur den Flieger. Heute aber ist aus dem Abenteurer von ehes mals schon der Bertreter eines in sich wieder gegliederten Berussstandes gesworden. So sind es denn auch Piloten, von denen jeder sein eigenes Fachgebiet hat, die im vorliegenden Buche zum Wort kommen.

Walter Adermann berichtet als Bertehrsflieger von den mannig= faltigen Erlebnissen als Pilot der Swißair. Fliegen als bürgerlicher Beruf! Ift das nicht ein Zeichen einer ungeheuerlichen Entwicklung? Und doch ist auch hier nicht alle Romantik geschwunden, im Gegenteil! Während der Sonntagsreiter fein Flugzeug nur bei schönem Wetter aus dem hangar schleppen läßt, muß der Berkehrspilot auch bei Nebel und Sturm seine Baffagiere fahrplanmäßig ans Ziel bringen, ift er gezwungen, Tag für Tag feine Streden abzufliegen. Gine starke literarische Begabung gestattet es Adermann, seine großen und fleinen Berufserlebnisse bald gemütlich breit, bald dramatisch knapp dem Leser einprägsam zu schildern.

Sicher ist es der Segelflug, der das alte Sehnen des Menschen, sich frei in der Luft zu bewegen, am reinsten erfüllt hat. Bei den Schilderungen Willißarners erleben wir wahre Fliegerleidenschaft, ungetrübte Freude am Spiel mit dem Wind, Sport, der frei ist von allem Kommerziellen. Man hört von den ersten Flugversuchen mit gebrechlichen Flugzeugen und unbeugsgamer Weiterarbeit, die schließlich zum

Erfolg, dem Langstreckenflug, führten. Farner kommt zweifellos das Berdienst zu, den Segelflug in der Schweiz volksetümlich gemacht zu haben.

In Robert Fretzlernen wir den sorschen Sportflieger kennen. Nicht das sanste Dahingleiten lockt ihn, sondern die Schnelligkeit, der Rekord. Internationale Flugveranstaltungen, von denen wir manche interessante techenische Einzelheit vernehmen, sind sein Lebenselement. Daneben sucht er dem Flugwesen neue Wege zu öffnen, das winterliche Hochgebirge und den Alpenssuntragen, aber sportlich von umso größerem Reiz sind.

Berufsflieger in ganz besonsberm Sinne ist der Militärpilot. Seine Aufgabe ist es nicht, die Gefahr zu meiden, sondern ihr zu begegnen. Bei Philipp Bacano kommt nicht mehr die reine Freude am Sport zum Wort, sondern die eiserne Pflicht. Und doch sehlt der Humor nicht ganz, wenn er eine Bombardierung Benedigs mit Flugblättern beschreibt.

Eine neue Welt eröffnet sich Bacano in Bolivien, wo er Flieger, Lehrer und Forscher zugleich sein kann. Als Erster hat er den noch unerforschten Chaco überflogen und sich damit auch um die Wissenschaft verdient gemacht.

Ein besonderer Vorteil kommt dem Buch, das mit vielen Abbildungen und Karten versehen ist, dadurch zu, daß es von Schweizern für Schweizer geschries ben wurde und damit geeignet ist, unserm Flugwesen neue Freunde zu werben.

Werner Mener.

"Die Sprache als Bildnerin der Völker".

Georg Schmidt-Rohr: Die Sprache als Bildnerin der Bölfer. Diederichs, Jena

Die Länder Europas machen in diesem Augenblick eine große innere Umswandlung durch, die sich in ihrem tiefsten Wesen anders verhält, als die geisstige Geschichte der letten 150 Jahre. Denn sie ist nicht durch Begriffe und Erkenntnis geleitet. Ein Gesühlswert ist der Stern, den sie an ihrem Himmel gefunden hat und der nun den Ümkreis ihres Himmelsgewölbes wie ein Polarstern zusammenhält. Ein Gesühlswert ist das "Bolkstum", in dessen Leuchtkraft

sich der große neue Lebensimpuls durch die Bölfer ergießt. Wir haben noch Mühe, mit dem Verstand zu begreisen, welch ein ungeheurer Lebenswert gerade darin liegt, daß die Bölfer endlich wies der einen Antried gefunden haben, der nicht im Erkannten liegt und den wir erst hinterher und vielleicht vergeblich zu durchschauen versuchen können. Das Gesjühl ist bereits erfüllt und ganz durchschungen von der neuen Kraft des "Volks", des Volkstums, der Nationalität, ohne daß es dem Verstand gelungen wäre, den Begriff des "Volks" zu bestimsmen und die Erhebung des nationalen

Gefühls zu begründen und zu rechtfertigen. Die Geschichte der letten 150 Jahre hat sich lenken lassen durch Ideale, die gerade umgekehrt durch theoretische Mühen gesunden waren und durch ihre logische Klarheit und Rechtlichkeit sich das Gesühl zu gewinnen suchten. Doch sie haben versagt.

Es ist jedoch in der menschlichen Natur felbst tief begründet, daß sie das Bedürfnis hat, zu erkennen, mas fie erlebt. Und gang natürlich steht der Begriff des Boltes heute auch im Mittel= punkt der theoretischen Interessen. Denn wir wissen noch nicht, was eigentlich ein Bolf zum Bolf macht, welche Rraft es zum Bolt zusammenschließt. Wir können nur mit dem Gefühl entscheiden, welches Gebilde ein Volk ist und welche Glie= der ihm angehören. Das Gefühl mit seiner heftigkeit fann jedoch genaue Grenzen aus sich selbst heraus nicht erfennen und gerät bann leicht mit anderen Gefühlen in Widerstreit. Umgrenzung durch Einsicht ist daher eine dringende Forderung.

Die ungeheure Bedeutung der Sprache als Gestalterin von Bölkern fällt zweifellos sofort ins Auge. Ihr ist eine umfangreiche Studie von Georg Schmidt=Rohr, "Die Sprache als Bildnerin der Bölker", (Eug. Diederichs Verlag), gewidmet. Der Berfasser stellt gewiß mit Recht fest, daß von den zwei Komponenten, die die Beriönlichkeit des einzelnen Menschen bilden — den vorgeburtlichen und den nach= geburtlichen Einflüssen — die letteren vor allem die volkbildenden seien. Die "Umwelt" gibt dem Menschen bas, mas er über seine individuelle Veranlagung hinaus hat, die Rebe und Gebärde, die Anschauungsweise, die Eindrücke und das unendliche Net der Begriffe, mit denen er sich und sein Bilb von der Welt formt. Das "Blut" und bas "Erbe" ist dunkel in ihm und gibt ihm nach der Ansicht des Berfassers Nuancen, die jelbst in sehr starker Ausprägung nur als "persönliche", als individuelle Ab- weichungen neben der durch die Umwelt geschaffenen Prägung wirken. Kinder jehr fremden Blutes nehmen völlig das Gehaben eines anderen Bolfes an, wenn jie gang ungestört in beffen Mitte aufwachsen. Aber wo immer inmitten einer anders gearteten Welt eine kleine Gruppe, blutmäßig vielleicht längst mit den anderen gemischt, sich eine eigene "Umwelt" schafft, bildet oder bewahrt sie

ein eigenes anderes "Bolkstum". Das zeigen viele der kleinen eingesprengten Minderheiten in größeren europäischen Nationen. Wenn die Geschichte zudem lehrt, wie jedes einzelne der heutigen Bölker aus den verschiedensten Blutelementen zusammengeschmolzen ist, so erweist sich, daß jedenfalls nicht das Blut die volksbildende Kraft ist.

"Umwelt" Unter den Mächten der prüft Schmidt-Rohr auf ihre Fähigkeit, ein Bolt zusammenzufassen, bor allem, als die wichtigsten, die Sprache, den Raum und ben Staat. Für ihn ift die Sprache die einzige Macht, die wirklich ein Bolf zu schaffen fähig ift. Wohl tann ber Staat seiner Meinung nach auf eine gewisse Zeit Menschen zusammenfassen nach anderen Grenzen als denen der Sprachen, weil auch der gemeinsame politische Wille, der das Wefen des Staates ausmacht, eine "Gruppenseele" bil= den fann, aber eben nur bom Willen her, von der Not her, die beide nichts Dauerndes find. Der Raum wiederum ist zwar eine starke irrationale gemein= schaftbildende Rraft, aber zu dunkel und ungeistig, um neben der Macht der Sprache ins Gewicht zu fallen. Das beweist die ungeheure Ungleichheit, die zwei Völker zeigen können, die nachein= ander denjelben Raum bewohnen. Griechenland ist ein Beispiel dafür.

Das "Bolf", die "Nation" wird also nach der Ansicht von Schmidt-Rohr allein durch die Sprache geschaffen. Wie sie die Menschen zusammenbindet, kann ihr nichts verglichen werden. Febe Sprache hat eine so völlig eigentümliche Art, die Erscheinungen der Welt und mehr noch die Tatfachen des feelischen Lebens zu ordnen und untereinander zu verbinden und abzustufen, und je höher und entwickelter die Sprache ift umfo mehr, daß Menschen, die verschiedene Sprachen reden — und das heißt in verichiedenen Sprachen benten, fühlen, mollen, ja selbst sehen — in zwei verschie= denen Welten leben. Die durch die Sprache geschaffenen Wege bes Denkens find so unentrinnbar und fast immer so völlig unterhalb bes Bewußtseins und beshalb unkontrollierbar und unkorri= gierbar, daß es feine tiefere Scheibe zwischen Menschen geben kann, anderseits keine wurzelhaftere Bindung als die der Sprache. Die Verbundenheit der Menschen gleicher Sprache ist aber erst so mächtig geworden, wie wir sie heute fennen, feit es Schriftsprachen gibt, bie

auf der Grundlage der Dialette eine hohe geistige, unendlich reiche Allgemeinform gebildet haben. Die Schriftiprachen und besonders die bann wieder geiprochenen Schriftsprachen haben Laufe der letzten Jahrhunderte das ge= bilbet, mas wir heute Bolfer nennen.

Mit unerschöpflichen Ausführungen, Deutungen, eindringenden Analysen von Sprachgebilden, anregenden Rebenges banken fommt der Berfasser zu dieser völkerbildenden Auffassung von der Kraft der Sprache. Das Wesen der Sprache, ihre tiefe unbewußte Macht wird jehr überzeugend aufgerollt. Eindringlich wird beleuchtet, wie wichtig es für die innere Gesundheit und Lebenstraft jedes Volkes ift, die eigene Sprache zu pflegen, zu bewahren, rein zu erhal= ten, um nicht innerlich richtungslos zu werden; wie verderblich Zweisprachigkeit ist, wie verhängnisvoll der übergang aus einem Sprachbezirf in einen anderen ber echten Bildung werden fann. Un viele Wunden des heutigen Europa wird damit gerührt. Und doch ist das noch nur ein "Grenzgebiet". Das Wichtigste ift, daß die eigene Sprache allein fest an die Erde und das Leben bindet, die Mutter= iprache allein die warme Bindung an die mütterlichen Gewalten gibt, aus der die großen Güter des Lebens machsen und das Leben felbst warm, reich und fromm wird. -

Tropdem erheben sich dieser Darstel= lung gegenüber an vielen Bunkten Zweifel und Bedenken. Das liegt in ihrem Wesen selbst. Sie will ein großes leben= diges Gebilde, das Volkstum, auf einen einzigen Nenner bringen und aus der Sprache allein herausspinnen, mas je über die Gigenart der Bolfer gu fagen ist. Und wie alles Lebendige spottet auch dieses einer solchen theoretischen Vereinfachung.

Nirgends ist der Berfasser auch nur mit einem Wort auf die Möglichkeit eingegangen, daß die verschiedenen gemeinschaftbildenden Mächte der Umwelt zu denen er doch auch noch die Religion und die wirtschaftlichen Lebensbedingungen zählt — sich miteinander berbinden oder einander widerstreiten fonnen, daß jede diefer Rräfte durch andere gesteigert ober geschwächt, vielleicht aufgewogen werben fonnte.

Dabei find tatfächlich alle jene Bölfer, die wir heute als gesonderte und bestimmt ausgeprägte Boltstumer em= pfinden, seit vielen Jahrhunderten mit einem bestimmten Raum fest verbunden und haben sich eben hier, in einer ge= meinsamen sinnlichen Umwelt und unter gemeinsamen Lebensbedingungen ga einem "Bolt" gebildet. Und es ist unmöglich zu jagen, mas aus diefen Bolfern geworden wäre, wenn sie schweifende Stämme geblieben maren wie zur sinnliche Bölkerwanderungszeit. Die Umwelt ist vor allem für das einfache Leben, über das sich doch die große Breite des Bolksangehörigen nicht hinaushebt, sicher eine ebenso entscheidende Gestalterin, wie die geistige Umwelt der Sprache für das reflettiertere Leben. Auch der einzelne Mensch erfährt ja an sich zuweisen, wie tief das Leben in einem anderen "Raum", unter anderer Sonne, die innerste Ginftellung zum gangen Leben, den gangen "Stil" bes Erlebens verwandeln fann.

Es ist feltsam, daß Schmidt-Rohr ein Gebilde wie die Schweiz nur vom Bejichtspunkt ber politischen Willensgemeinschaft ansieht, gar nicht an ihren "Raum" bentt und nicht in Erwägung zieht, wie hier viele Faktoren zusam= menkommen mögen, die bas vierspra= chige Gebilde zusammenhalten und die die Berichiedenheit der Sprachen aufwiegen. Auch "Geschichte" ist ja mehr als nur "politische Willensgemeinschaft", jie gibt gemeinsame Erinnerungen, Git= ten und Ideale, worin eine große gei= stige Bindung liegt. Die sinnliche Um= welt - Landschaft, Luft, die Lage an den großen Alpenübergängen — und die wirtschaftlichen Lebensformen bilden ebenfalls mächtig an der "Gruppenfeele" mit. Es erscheint darum nuplos, diesen Kräften die Dauerhaftigkeit abzusprechen, und unnötig, das Ende ihrer Wirksamkeit zu prophezeien.

So verliert sich hier und auch sonst zuweilen das Buch in Theorien und Spekulationen und sieht seinen eigenen Gegenstand — die Sprache — allzu groß vor den übrigen Gegenständen der wirklichen Welt. Es ist die uralte deutsche Gefahr, mit dem "Wirklichen" nicht ge= nügend zu rechnen, eine Gefahr, der gerade die neue große Erhebung Deutsch= lands entrinnen will, die das mächtige, noch unreflettierte, lebendig wirtliche Gefühl des deutschen Bolkstums den Theorien des liberalen Zeitalters

entgegenstellt.

Lili Sertorius.

Besprochene Bücher.

- Adermann, Farner, Fret, Bacano: Bier Schweizer Flieger erzählen; Fret & Basmuth, Burich.
- Brüderlin, hans: Gefechtsgemandte Führung der Artillerie; Schönenberger, Binterthur.
- Jung, Edgar J.: Sinndeutung der deutschen Revolution; Stalling, Oldenburg. Schmidhauser, Julius: Der Kampf um das geistige Reich; Hanseatische Berlags-anstalt, Hamburg.
- Schmidt=Rohr, Georg: Die Sprache als Bilbnerin der Bölker; Diederichs, Jena. Sonderegger, Emil: Ordnung im Staat; Franke, Bern.
- **Beinmann, E.:** Der Anteil bes Tessins am italienischen Risorgimento und die schweiz. Neutralität 1848; Leemann, Zürich.

Berantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Berlag und Bersand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.

Bücher-Eingänge.

- Bluber, Sans: Seceffio judaica; Boggenreiter, Potsbam, 1933; 80 S.; M. 1.80.
- Brühlmann, Otto: Zweierlei Wissen; Reinhardt, München, 1933; 48 S.; M. 1.50.
- Dempf, Alois: Görres spricht zu unserer Zeit; Herder, Freiburg i. B., 1933; XII u. 224 S.; M. 4.60.
- Dürr, Emil: Jakob Burchardt, Gesamtausgabe; Schwabe, Basel, 1933; 514 S.
- Helbig, Karl: Kurt Imme fährt nach Indien; Gundert, Stuttgart, 1933; 120 S.; M. 1.90.
- Holzapfel, Bettina: Die Frauen und der Panidealismus; Francke, Bern, 1933; 74 S.; Fr. 2.50.
- **Roellreutter, Otto:** Grundriß der allgemeinen Staatslehre; Mohr, Tübingen, 1933; 284 S.; M. 9.—.
- Landmann, Julius: Borträge; Schmabe, Bajel, 1933; 84 S.; Fr. 4.-.
- Betersen und Scheel: Handwörterbuch des Grenz- und Ausland-Deutschtums, Band I, Liefg. 2; Hirt, Breslau, 1933; 160 S.; M. 3.—.
- Schneider, Johann: Die elfässische Autonomistenpartei 1871—1881; Elfaß-Lothringen-Institut, Frankfurt a. M., 1933; 156 S.; M. 4.50.
- Schott, Erdmann: Die nationalsozialistische Revolution als theologisches Problem; Mohr, Tübingen, 1933; 27 S.; M. —.80.
- von Tavel, Rudolf: Meischter und Ritter; France, Bern, 1933; 392 S.; Fr. 9 .--.
- Bagel, Traugott: Clastifum, Der Schlangenmensch; Gundert, Stuttgart, 1933; 64 S.: M. -.85.
- **Baser, Maria:** Begegnung am Abend; Deutsche Berlagsanstalt, Stuttgart, 1933; 418 S.; M. 6.75.
- **Beinmann, G.:** Der Anteil des Tessins am italienischen Risorgimento und die schweizerische Neutralität 1848; A.-G. Gebr. Leemann & Co., Zürich, 1933; 144 S.; Fr. 4.—.
- **Bolmes, Hellmuth:** Speer-Ruf an Ofterreich; Danziger-Berlagsgesellschaft, Danzig, 1933; 16 S.; M. —.35.
 - Hammer = Burf; Danziger = Berlagsgesellschaft, Danzig, 1933; 24 S.; M. -.50.